»Brot für die Börse«

Experten sehen einen Zusammenhang zwischen Getreidepreisentwicklung und Agrarspekulationen • Von Doris Stickler

FRANKFURT. Während unzählige Menschen hungern, sacken Lebensmittelspekulanten satte Profite ein. Vor diesem Hintergrund lotete in der Frankfurter Matthäuskirche die Diskussion »Brot für die Börse – oder Brot für die Welt« mögliche Zusammenhänge aus.

Als im Jahr 2008 Unsummen in marode Banken flossen, explodierten etwa zur gleichen Zeit die Preise für Grundnahrungsmittel. Millionen Menschen konnten sich ihr täglich Brot nicht mehr leisten und saßen vor leeren Tellern. Dabei wurden nirgendwo namhafte Ernteausfälle oder erhöhte Verbrauchsquoten registriert. Die extremsten Teuerungsraten stellte die Weltbank in den armen Ländern fest. In Somalia beispielsweise stieg damals der Weizenpreis um unfassbare 300 Prozent. Trotz massiver Bevölkerungsproteste in den betroffenen Ländern überschritt die weltweite Zahl der Hungernden 2009 erstmals die Milliardengrenze.

Den Zusammenhang zwischen Getreidepreisentwicklung und Agrarspekulation kann Markus Henn von der Nichtregierungsorganisation »Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung« (WEED) zwar nicht definitiv belegen. Die Vorgänge in diesem Börsensektor seien äußerst komplex und kaum zu durchschauen. Seinem Urteil nach sprechen aber »gute Gründe« für einen Zusammenhang. Diesen erhärtete er bei der Diskussion »Brot für die Börse – oder Brot für die Welt« unter anderem mit Zahlen. Hätten Agrarfonds 2003 noch ein Volumen von 13 Milliarden Dollar umfasst, sei fünf Jahre später mit 260 Milliarden Dollar bereits das Zwanzigfache zu verzeichnen gewesen. Den Finanzmarktexperten wundert es deshalb nicht, dass diese Anlageform an Bedeutung gewinnt. Zumal sich seit dem Jahr 2008 »neue Akteure wie Banken, Hedge-, Pensions- und Versicherungsfonds« an den Agrarterminbörsen tummelten.

Foto: Doris Stickler

Diskutierten über Agrarspekulationen: Matthias Kalkuhl (von links), Arnd Erler und Markus Henn.

Ein Bezug zu realen Märkten und physischer Produktion sei bei den sogenannten »Indexfondsaktivitäten« freilich nicht mehr zu erkennen. Wie Henn in der Matthäuskirche vor Augen führte, sind das mittlerweile »total entkoppelte Welten«.

Evangelische Sonntags-Zeitung
23. Dezember 2012 · Sonntags-Zeitung
RHEIN-MAIN

Es gelte eine Entwicklung wie in den USA zu verhindern, wo möglichst schneller und hoher Gewinne wegen auf steigende oder fallende Nahrungsmittelpreise gewettet wird. Beschränkte sich dort die Indexspekulation 1998 noch auf sieben Prozent des Agrarbörsenhandels, lag sie 2008 bereits bei 41 Prozent. Der WEED-Referent fordert deshalb, eine Transaktionssteuer für den Rohstoff-Terminhandel zu erheben und insgesamt mehr Kontrolle und Transparenz.

Zu Henns Bedauern ist das Verbot von Agrarspekulationen wieder von der Brüsseler Agenda verschwunden. Dabei würden immer häufiger Terminbörsenpreise im realen Handel als Referenzpreise fungieren. Die verbreitete Annahme, dass Agrosprit die Preise nach oben treibt, habe sich als falsch erwiesen.

Mit Spekulationen Gewinne zu generieren, lehnt Matthias Kalkuhl vom Zentrum für Entwicklungsforschung an der Universität Bonn nicht grundsätzlich ab. Ein Bauer, der in der Hoffnung auf steigende Preise zwei Monate mit dem Verkauf seiner Ernte warte, spekuliere schließlich auch. Überdies setzten Spekulationen den Anreiz, Lager aufzubauen, die bei Ausfällen wiederum wichtige Lieferquellen seien. Nach Einschätzung des Ökonomen können Spekulationen »durchaus positive Wirkungen« erzielen – allerdings nur in Kombination mit einem »Frühwarnsystem«. Wenn Rohstoffwetten etwa zu einem exorbitanten Preisanstieg führen und Hunger nach sich ziehen, müsse dem ein Riegel vorgeschoben werden, der die Ernährungssicherheit garantiert.

In dieser Hinsicht schreibt Kalkuhl den Geldinstituten eine tragende Rolle zu. »Der Banksektor muss begreifen, dass er Teil der Gesellschaft ist und mehr Verantwortung zeigen.«

Für die Evangelische Kreditgenossenschaft (EKK) war der Bereich derartiger Spekulationen von jeher tabu. Bei der von der Pfarrstelle Gesellschaftliche Verantwortung, der Hoffnungsgemeinde, der Katholischen Akademie Rabanus Maurus und der Nichtregierungsorganisation »OCCUPY MONEY« organisierten Diskussion gewährte Arnd Erler Einblick in die Philosophie der genossenschaftlich organisierten Kirchenbank. 1969 von Kasseler Pfarrern gegründet, habe die soziale Ausrichtung von Anfang an einen zentralen Stellenwert eingenommen. Seit 2006 richte die heute bundesweit agierende EKK ihr Augenmerk verstärkt auf Nachhaltigkeit und faire Produktionsbedingungen.

Aktien von Pharma- und Chemiekonzernen seien bei Anlagen ebenso ausgeschlossen wie solche von Unternehmen, die Kinder beschäftigen oder Waffen produzieren. Zudem habe man hierzulande als eine der ersten Banken Öko-Aktienfonds aufgelegt. »Banken können auch anders«, unterstrich Erler.